

entsprechenden weiteren Nachkommen die Tradition der Familien auf dem Oberbiegelhof und in Breitenau fortsetzt.

Gegebenenfalls soll das Heft später einmal eine Fortsetzung finden. Konkreter aber sind die Pläne für die Herausgabe eines Stammbuches Hege. Dafür hat Fritz Hege bereits über 340 Blätter des Namens Hege und aller Familien, bei deren Vorfahren ein Hege vorkommt, gesammelt. Man kann nur wünschen, daß auch dieser Druck gelingt; denn der Anteil dieser Familie und ihre Ausstrahlung in die Mennonitengemeinden des süddeutschen Raums und darüber hinaus ist sehr bedeutsam. Paul Schowalter

*Hellmut Stauffer*, Die Geschichte der Familie Stauffer-Bolanderhof mit ihren Seitenlinien, Kirchheimbolanden 1971, 283 Seiten, DM 28.—.

Wenn es auch nicht allzu viele mennonitische Bauern gibt, die Bücher schreiben, so fehlen sie doch nicht ganz. Man denke nur an Samuel Geiser, Brugg in der Schweiz, der sein umfangreiches Buch über die Taufgesinnten-Gemeinden als Bauer im Ruhestand nun schon in zweiter Auflage veröffentlicht hat.

Auch Hellmut Stauffer ist Bauer im Ruhestand. Bei ihm ging es um die etwas einfachere Aufgabe, eine Familiengeschichte in ihren Zusammenhängen und Ausstrahlungen darzubieten. Dem Verfasser standen gute Quellen zur Verfügung: ein altes Hausbuch, das bis 1727 zurückführt, und Aufzeichnungen seines Vaters Daniel Stauffer (1857—1924), der nicht nur im Vorstand der Heimatgemeinde Weierhof, sondern auch im Komitee der Konferenz der Süddeutschen Mennoniten (heute Mennoniten-Gemeinden) war. Hellmut Stauffer hat sich auch gründlich mit der schweizerischen Herkunft der Familie befaßt und ist dabei bis auf Christian Stauffer, 1579 in Thun geboren, zurückgekommen. Dieser hat sich im Alter von 92 Jahren mit Kindern, Enkeln und Urenkeln im Schicksalsjahr 1671 wie Hunderte anderer Glaubensgenossen noch auf die Flucht begeben müssen. Die verödete und entvölkerte Kurpfalz, die Karl Ludwig durch seine „Menistenkonzession“ schon 1664 auch für Täuferflüchtlinge geöffnet hatte, war das Ziel der unfreiwilligen Reise. In der Nähe des damals nur von Mennoniten bewohnten Ibersheimerhofs (heute Ibersheim, Stadtteil von Worms) fand die große Familie zunächst Zuflucht.

1741 kam Christian Stauffer, geb. ca. 1700, nach dem Bolanderhof. Er übernahm ein Viertel des Gesamthofes als Erbbeständer in unmittelbarer Nach-

barschaft der noch heute dort ansässigen Familie Kaegy. Von diesem Christian Stauffer werden die Nachkommen sehr übersichtlich auf den Seiten 104 und 105 aufgeführt. Durch Fettdruck ist die direkte Linie bis auf Hellmut Stauffer und dessen Sohn Horst Wolfram hervorgehoben. Die Tafel ist nicht überladen mit Namen und Daten, wie das oft sonst der Fall ist. Geschichte ist auf Seitenlinien verwiesen, die an anderer Stelle aufgeführt sind. Es muß in diesem Zusammenhang betont werden, daß der Verfasser nicht nur Stamm- und Nachfahrentafeln mit einigen Anmerkungen darbieten wollte. Nicht Namen und Daten sind ihm das Wichtigste, sondern die Menschen mit ihren Freuden und Leiden, ob es sich nun um nahe oder entferntere Verwandte handelt oder um weibliche und männliche Lehrlinge, die einer genauen Liste entsprechend während nahezu fünf Jahrzehnten in beruflicher und charakterlicher Ausbildung gefördert wurden. Auch die leitenden Mitarbeiter werden gewürdigt und die einfachen Knechte ebenso wenig vergessen wie die Kriegsgefangenen, mit denen die Familie Stauffer zum Teil noch lange nach deren Entlassung in Verbindung blieb.

Ausführlich wird das bäuerliche Leben auf dem Hof geschildert, der schon frühe Saatzuchtbetrieb wurde und mit der technischen Entwicklung der Landmaschinen in beispielgebender Weise Schritt hielt.

Die Familie hat einen bedeutenden Ableger in Guntersblum und in Osthofen. Aus einer Familie Stauffer am letzteren Ort soll nach den Vorstellungen des bald 80jährigen Verfassers einmal der Erbe und Nachfolger kommen; denn der einzige Sohn aus der Ehe mit Charlotte, geb. Bernhard, fiel leider als junger Soldat einer tückischen Krankheit zum Opfer.

1863 kam ein Zweig der Familie auf den benachbarten Klosterhof bei Bollanden. Der letzte Namensträger dort — Rudolf Stauffer — blieb kinderlos. So kam der Hof 1958 auf dem Weg über die Landessiedlung in die Hände eines jüngeren mennonitischen Bauern aus Westpreußen. Von der Klosterhöfer Linie stammt Prof. Dr. D. Ethelbert Stauffer, Erlangen, ab, der manche weithin anerkannten, in neuerer Zeit aber auch einige stark umstrittene theologische Bücher geschrieben hat.

Ein besonders erfolgreicher Sproß der Familie war Jean Stauffer (1861 bis 1940). Er gründete die Stauffer Chemical Company in San Francisco und Los Angeles. Seine Nachkommen und Verwandten sind heute noch bedeutende Inhaber der Firma. Eine Szene bei der Verleihung der Ehren doktorwürde an John Stauffer (1959) und der Verleihung der Goldenen Industriemedaille an den in Osthofen geborenen Hans Stauffer (1960) sind im Bilde festgehalten. Auch sonst ist das Buch gut illustriert.

Den Buchanhang „Meine soldatischen Erinnerungen“ werden vor allem jüngere mennonitische Leser recht kritisch aufnehmen. Als Dokument einer vergangenen Zeit und Einstellung ist diese Niederschrift, die über 50 Seiten umfaßt, nicht einfach als „uninteressant“ oder gar „unmöglich“ zu bezeichnen. Den ganzen menschlichen Einsatz und die stets noble Haltung, die auch dem Gegner, besonders wenn er gefangen war, entgegengebracht wird, kann und darf man dem Verfasser nicht abstreiten.

Das Buch ist mit einem warmen und bis ins hohe Alter noch begeisterungsfähigen Herzen geschrieben. Es ist nur in kleiner Auflage gedruckt worden. Es verdient Aufmerksamkeit weit über den Kreis der Familie hinaus und kann Anregung zu ähnlichen Versuchen bei den sonstigen Staufferfamilien oder sonst geben.

Paul Schowalter

*Donald Durnbaugh* (Herausgeber): Die Kirche der Brüder. Vergangenheit und Gegenwart (Die Kirchen in der Welt, Band IX), Evangelisches Verlagswerk Stuttgart, 1971, 232 S., Ln. DM 30.—.

Die „Kirche der Brüder“ (Church of the Brethren) ist in den letzten Jahrzehnten in Europa vor allem als eine der drei sogenannten „historischen Friedenskirchen“ bekannt geworden und wurde deshalb meist zusammen mit den Mennoniten und Quäkern genannt. Kriegsdienstverweigerung und Hilfswerkstätigkeit sind für den Außenstehenden typische Kennzeichen dieser Gemeinschaft. Da es aber Gemeinden der Brüderkirche nur in den USA und in außereuropäischen Missionsgebieten gibt, ist uns ihr europäischer Ursprung, ihre Herkunft aus dem Pietismus und ihre Verwandtschaft mit den Baptisten meist nicht bewußt. Das Buch von Durnbaugh, das in derselben Reihe erschienen ist wie das Buch von H.-J. Goertz über „Die Mennoniten“, bietet in ausgezeichneten Selbstdarstellungen Aufklärung darüber.

Wie die Mennoniten aus einer radikalen Strömung der Reformation hervorgegangen sind, so die Kirche der Brüder aus einer radikalen Strömung des Pietismus. Ernst Christoph Hochmann von Hohenau (1670—1721), bekehrt unter A. H. Francke in Halle, bereitete durch seine Erweckungspredigten und die Sammlung der „Brüder in Christo“ in der Pfalz, in Hessen, in Straßburg und Basel den Boden dafür vor. Sein Anhänger Alexander Mack (1679—1735), Führer eines Konventikels in der Grafschaft Wittgenstein zwischen Eder und Lahn, war der erste, der sich 1708 wiedertauften ließ und seinerseits sieben andere wiedertaupte. Damit war die Brüderbewegung ins